

Lehrstück Friedrich Glauzers „Matto regiert“

Inszenierungsbericht

Die Ouvertüre: Erstbegegnung bis zur Sogfrage

Den Einstieg wählten wir mit den ersten 14 Minuten eines TV-Films von 1985 (bis zum Auftreten des Verlegers Friedrich Witz, der nicht glauben kann, dass das ihm vorliegende Manuskript Glauzers noch nicht gedruckt ist). Die dort gebrauchte Übersicht über die Stationen von Glauzers Biographie stammen von Glauer selbst. Damit war das Rätsel um das Phänomen Friedrich Glauer exponiert, und wir mussten uns fragen, wie eine derartige Borderline-Persönlichkeit mit einer solchen Sucht- und Anstaltskarriere ein Werk vorlegen kann, mit dem er zum Klassiker des (deutschsprachigen) Kriminalromans wird? Verdichtet zur Sogfrage, die uns durchs ganze Lehrstück begleitet, schrieben wir quer über die Tafel: „Glauern – wie geht das“?

Die Einführung: mit Wachtmeister Studer in Mattos Reich hinein und damit in Glauzers Schreibsituation

Wie Glauern geht, wollten wir herausfinden, indem wir uns in Mattos Reich begaben, also den Anfang des Romans auf unserem Erzählerstuhl gestalteten. In der "Notwendigen Vorrede", die dem Roman vorangestellt ist, klärten wir zwei Dinge: Das Ich, das hier spricht, ist der Autor – also gehört diese Vorrede nicht auf den Erzählerstuhl –, und der Autor verwahrt sich dagegen, einen Schlüsselroman geschrieben zu haben.

Im ersten Kapitel achteten wir darauf, welche Bewegung darin zum Ausdruck kommt (es ist die Fahrt Bern-Randlingen bis zu den Stufen vor dem Eingang zur Anstalt) und was die häufigen drei Punkte ("... ") im Text Glauzers bedeuten. Die Gedanken gehen weiter, sie markieren Öffnungen von weiteren Räumen des Bewusstseins (des Protagonisten Studer bzw. des Erzählers), denn die hier von Glauer benutzte Technik ist die des Bewusstseinsstroms, dessen Prinzip es ist, das Figurenbewusstsein selbst „sprechen“ zu lassen.

Im zweiten Kapitel vermerkten wir unter dem Stichwort "Bewegung" das endgültige Ankommen Studers in Mattos Reich. Und die Beobachtung, was der Wachtmeister Studer am Schluss des Kapitels macht, nämlich (auf)schreiben, zeigte uns, dass wir jetzt in der Werkstatt und Schreibsituation Glauzers angelangt waren, wie sie Hannes Binders Denkbild festhält:



Die Sprachanalyse: Glauers Text voll von Ironiesignalen

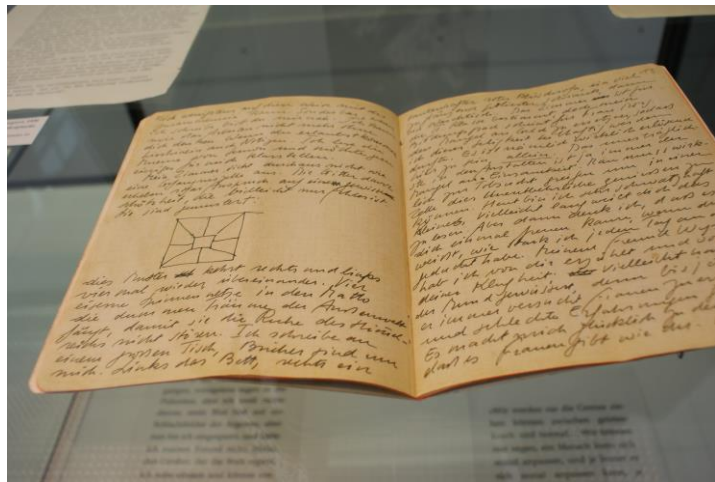
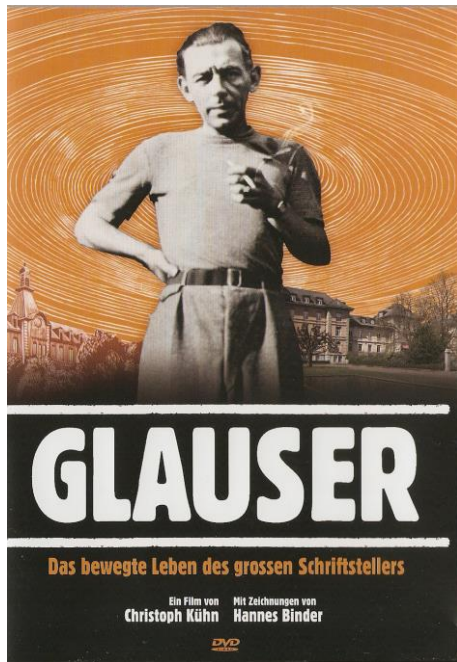
Glauern heisst auch, einen äusserst sorgfältigen und reflektierten Umgang mit der Sprache unter Einsatz modernster literarischer Techniken zu führen. Dies zeigte uns Mélanie für den ganzen Roman und für seine Hauptfiguren, den Psychiater Dr. Laduner sowie den Wachtmeister Studer, indem sie ihrer Klasse den Kurzausschnitt ihrer Maturarbeit vorführte – und am Schluss uns weitere Ironiestellen finden und klassifizieren liess.



Unterricht von Studierenden für Studierende: Melanie präsentiert ihrer Klasse die Resultate der Maturarbeit zu Glauers

In der Mitte des Lehrstücks: Die Lebens- und Schreibsituation Glauers

Das Filmportrait von Christoph Kühn und Hannes Binder (Bild nächste Seite links) verdeutlichte uns sodann, wie das Schreiben für Glauers ein Mittel ist, seiner Defizite (früher Verlust der Mutter, Entmündigung durch den Vater, Drogenabhängigkeit) zum Trotz sich zu beweisen als ein Künstler, der sein Leben zu packender Literatur machen und der Gesellschaft seiner Zeit kritisch den Spiegel vorhalten kann. Im Kern macht er das mit dem Matto-Stoff, der ihn schon seit seiner ersten Internierung 1920 beschäftigte (vgl. das „Spinnenfenster-Symbol, Bild nächste Seite rechts) und den er etwa im Theaterstück „Mattos Puppentheater“ bereits damals ein erstes Mal gestaltet hatte.



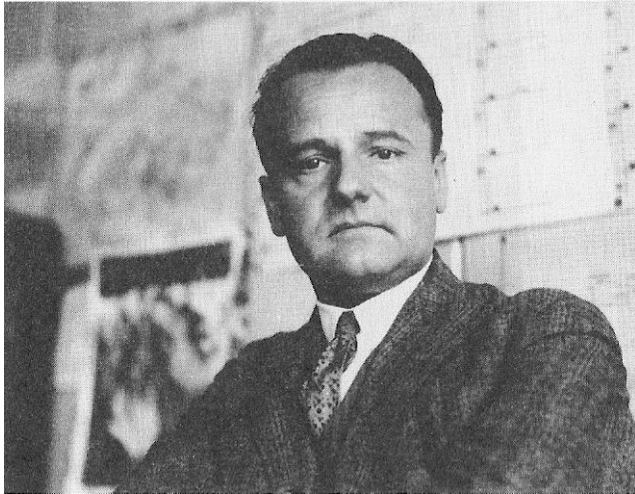
Glaser-Film und Glasers Notizheft von 1920 mit der Skizze des Fenster-Motivs, das Hannes Binder im Film verwendet.

Die Innensicht dominiert zwar in Glasers Matto-Roman, aber er öffnet an einer entscheidenden Stelle ein Fenster nach aussen, so dass wir merken: Das Innen ist das Aussen und umgekehrt. Obwohl wir als Lesende mit dem Erzähler und mit Studer 'eingesperrt' werden in die Anstalt Randlingen, die von Matto beherrscht scheint, öffnet das siebtletzte Kapitel (unter dem Titel «Matto erscheint») das entscheidende Fenster – übers Radio! Die Protagonisten Laduner und Studer hören schweigend eine Rede Hitlers (1936!), und dann stellt Laduner die entscheidende Frage: „Wo hört Mattos Reich auf, Studer?“ An dieser Stelle wird klar: Dieses Fenster verunmöglicht eine Lektüre des Romans als Schlüsselroman über die Anstalt Münsingen – er wird zu einem zeitgenössischen Weltspiegel.

Unsere Diskussion über das Portrait Glasers im Film brachte uns schon bei der ersten Inszenierung des Lehrstücks entscheidend weiter. So sorgfältig die Psyche Glasers in diesem Film analysiert ist, er zeigt uns den Autor in erster Linie als einsamen, an seiner Sucht leidenden, als entrechteten und entmündigten Menschen – vor allem in seiner Rolle als Opfer behördlicher Massnahmen. Seine privaten Aufzeichnungen, seine Briefe, Publikationen und Interventionen enthüllen jedoch eine andere Seite Glasers: den gewieften, überlegenen, oft sogar durchtriebenen Schriftsteller, der seinen Rang kennt und seine – vor allem sprachlichen – Fähigkeiten gekonnt einsetzt.

Glaser's Poetik als Programm für die Erneuerung des Kriminalromans

Literarisch hatte Glaser nämlich klare, sehr hohe Ansprüche. Im Zusammenhang formulierte er sie 1937 als **seine Poetik** in einem «Offenen Brief über die 'Zehn Gebote für den Kriminalroman'.» Als Beispiel für das kulturpolitische Wirken Glasers – wo dieser alles andere denn Opfer ist – lasen wir seinen gewitzten Brief an Friedrich Witz, den Verleger der „Zürcher Illustrierten“, wo Glaser seine Replik



unterbringen wollte. Und analysierten sodann mittels zehn Fragen die Prinzipien seiner Poetik, natürlich immer in der Perspektive, ob Glauser sie auch in seinen Kriminalromanen, besonders in „Matto regiert“ umgesetzt hat. Er bekennt dort offensiv, dass Georges Simenon mit seinen „Maigret“-Romanen ihm ein grosses Vorbild sei. Die Studer-Figur hat also dort ihr französisches Pendant.

Der Verleger Friedrich Witz Mitte der dreissiger Jahre

Kein Kriminalroman, sondern eine andere Angelegenheit

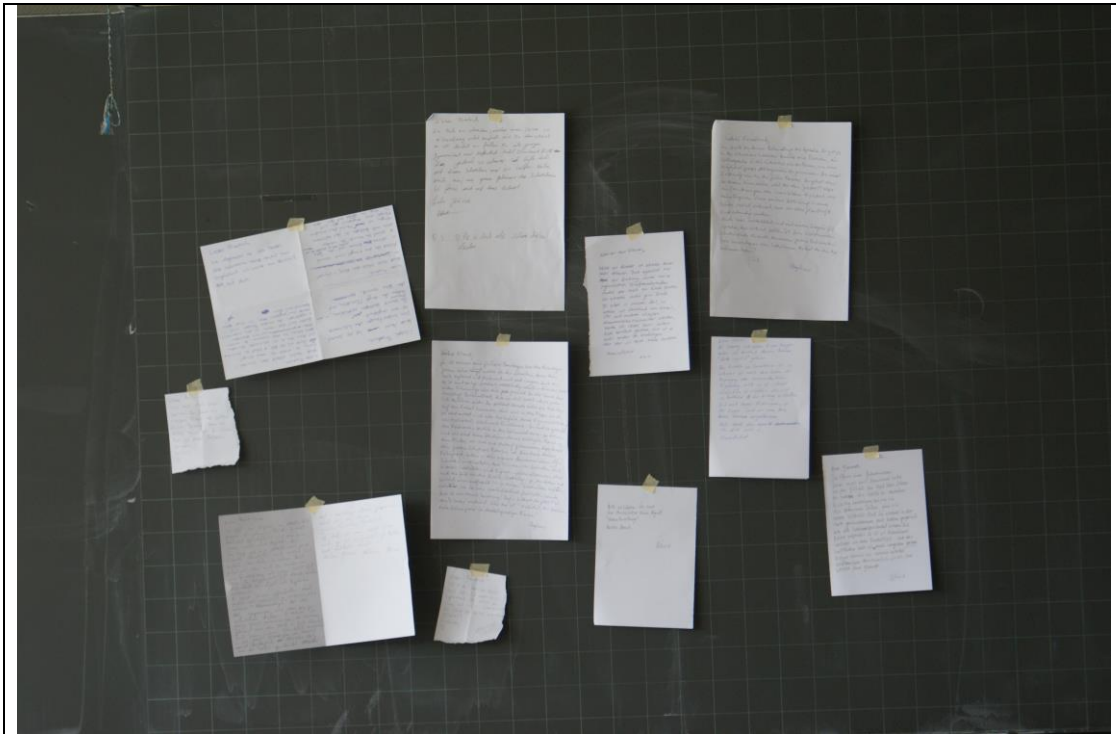
„Glausern – wie geht das?“ Noch immer stand unsere Sogfrage jedes Mal auf der Tafel. Auch in Glauzers „Poetik“ im offenen Brief stand nicht alles, vor allem nicht die Hauptfrage: Darf ein Krimiautor sein eigenes Leben zu Literatur verarbeiten? Oder sprengt ein solches Verfahren das Genre? Auch dazu gibt ein Glauser-Brief Auskunft, den er am 17. März 1936 aus der Zelle (in der Berner Anstalt Waldau) geschrieben hatte: „Mir geht es komisch mit dem Buch. Es sollte ein anspruchs-loses, ein bißchen boshafte Buch über die heilige Psychiatrie werden, ein Kriminalroman, wie es deren viele gibt, und plötzlich biegt sich mir das Ganze um, es wird poetisch (...) sehr zu meinem Verdruss, die Leute darin fangen an zu leben und sind gar nicht damit einverstanden, nur so ein Marionettendasein zu führen (...); die Akteure wollen gar keine Figuren sein, sondern sie wollen plötzlich leben! Scheußliche Sache. Es nützt nichts mehr zu sagen, Besen, Besen sei's gewesen! Der Besen proklamiert den Generalstreik. Es wird kein Kriminalroman, es wird eine andere Angelegenheit.“

Und diese „andere Angelegenheit“ – das war unser Schluss aus der Klassendiskussion - ist jener grosse Schweizer Roman, von dem Glauser immer geträumt hat. Nachdem Glauser mit der Krimiform und seiner Wachtmeister Studer-Figur eine Struktur gefunden hatte, seinen „Anstaltsroman“ anzugehen, brachte er ihn 1936 in nur vier Monaten sein als sein chef d'oeuvre zu Papier. Damit ist der «Matto», wenn auch nicht gerade ein Menschheitsspiegel, so doch Glauzers grosser «Schweizerspiegel» der dreissiger Jahre geworden. Und wird noch heute massenhaft rezipiert, während alle ‚grossen‘ Schweizer Schriftsteller aus den dreissiger Jahren heute unbekannt sind (inklusive der frühe Frisch!).

Zum Schluss schreiben wir uns in Glauzers Werk ein

Jedes Lehrstück ist ja ein Lehrstück für die Schüler und Schülerinnen. Gemäss Wagenschein sollte die Dimension des Genetischen nicht nur beim Urheber abgerufen werden (mit der Frage: Glauser, wie hast du's gemacht?), sondern gehört auch als Wachsen der Erkenntnis in den SchülerInnen überprüft. Wie weit die Klasse begriffen hat, was Glausern heisst, testeten wir mit geheimen Zettel-Botschaften an Glauser. Warum das?

Glauser und seine Braut Berthe Bendel, die wir in Kühns Film kennengelernt hatten, trafen sich in der Anstalt in Münsingen zuerst als Schriftsteller und Leserin. Sie schrieb eine Leserinnenreaktion in ein Heft des «Schweizer Spiegels», wo ein Text von Glauser veröffentlicht war. Er las den Kommentar und verliebte sich gleich in die Psychiatrieschwester, mit der er am Erntedankfest tanzen durfte. Sonst war der Verkehr zwischen Personal und Insassen verboten. Deshalb tauschten fortan die beiden heimlich Zettel in Bibliotheksbüchern aus. Da schliessen wir uns an und schreiben Glauser entweder in der Rolle von Berthe oder als Studierende heute.



Unsere Pin-Wand auf der Wandtafel mit Rückmelde-Zettel für Glauser

Stephan Schmidlin